

## **Tobias Haunhorst und die Farben der Tasten**

Musik ist für Tobias Haunhorst ein sinnlich kultureller Kosmos, der weit über das Hören und Spielen hinausgeht. So nimmt der junge Pianist, der bereits als Dreijähriger den notdürftig mit Alleskleber reparierten Flügel seines Großvaters erkunden durfte, Töne schon in sehr jungen Jahren als Farben wahr und verbindet die Klänge der Kirche seines Heimatortes mit C-moll, der Tonart von Mozarts „Großer Messe“. Als Synästhetiker beschäftigt sich der Heranwachsende mit Alexander Nikolajewitsch Skrjabin und muss erkennen, dass seine eigenen Sinneswahrnehmungen nicht deckungsgleich mit der des russischen Komponisten sind.

Was ist das überhaupt für eine Welt, die man als junger Mensch zuerst in sich selbst entdecken muss, um dann eine individuelle Motivation daraus zu schöpfen? Eine Motivation, die stark genug sein muss, um durch jahrelanges Üben – verbunden mit kindlichen und jugendlichen Entbehrungen – zu tragen. Denn dass es kein leichter Weg zum Konzertpianisten werden würde, war Tobias Haunhorst als Sohn einer arrivierten Musikerfamilie von Anfang an klar – und mit Erreichen der Volljährigkeit erkannte der bis dahin fast ausschließlich Lernende, dass es vorrangig nicht darauf ankommt, welches Werk man spielt, sondern wie man es interpretiert.

Der Kontrabass – eine kurze Liaison als Zweitinstrument – bestätigte den heranreifenden Pianisten in seiner Entscheidung, sich ausschließlich auf die 88 Tasten zu konzentrieren. Tasten, die nicht schwarzweiß sind, sondern unzählige Farbklänge hervorrufen können. Und genau diese Klänge will Haunhorst über das reine Hören hinaus auch für sein Publikum erfahrbar machen. Stagnation oder Zufriedenheit mit dem Erreichten gibt es für diesen Musiker nicht.

Mit Wladimir Horowitz, der ihn von allen Pianisten am stärksten beeindruckt hat, benennt Haunhorst einen zweiten russisch- und ukrainisch-stämmigen Musiker, bevor er im Gespräch bei seinen favorisierten Komponisten in Westeuropa ankommt:

An Mozart beeindruckt ihn die Verbindung von kindlicher Intuition und Verspieltheit mit dem Wissen und der Weisheit einer eigentlich viel älteren Person. Beethoven sieht er als introspektiv Fühlenden, der trotz augenscheinlich fast autistischer Isoliertheit von seinem persönlichen Umfeld den ganz großen ideellen Bogen für die gesamte Menschheit zu spannen wusste – eine universelle Verbundenheit, die in „Freude schöner Götterfunken“ ihre bis heute gültige Hymne gefunden hat. An Maurice Ravel fasziniert ihn das Wechselspiel von Contenance und Emotion, das seine wahre Intention stets hinter einer Maske zu verbergen scheint. Könnte der fantasiebegabte Haunhorst sich völlig frei einen Partner für das vierhändige Klavierspiel aussuchen, würde er gerne die Technik eines Johannes Brahms aus der Nähe studieren.

Neben den bekannten Namen der Klassik taucht ein Zeitgenosse auf: Stefan Heucke, der sich unabhängig von Trends der Neuen Musik eine eigene Balance aus Harmonie und klassischer Struktur erarbeitet hat und unbeirrt verfolgt, ist für Haunhorst ein Komponist

von höchster Authentizität. Da ist es nur folgerichtig, dass Heuckes zweite Klaviersonate den Mittelpunkt seiner ersten Solo-CD bildet: „Heuckes Sonate, sowie Franz Schuberts Fantasie C-Dur (die Wandererfantasie) und Franz Liszts monumentale h-Moll Sonate, wachsen zu einem existenziellen Gesamtprozess zusammen. Erfahrbar wird dies durch Tobias Haunhorsts pianistischer Überzeugungskraft, hinter der ein bestechend flexibles pianistisches Vokabular steht“, schrieb unter anderem die Fachpresse zu der 2022 beim westfälischen Kulturlabel GWK RECORDS erschienenen Einspielung.<sup>1</sup>

Prägend waren und sind für Tobias Haunhorst insbesondere seine vier Lehrer – Ihnen gebühre Dank und Respekt für die entscheidenden Impulse, die sie ihm geben konnten. Beginnend bei Josef Anton Scherrer, der ihm bereits im Pre-College und im Jung-Studium eine sehr individuelle Förderung angedeihen ließ, vertiefte Haunhorst bei Ian Fountain in London sein Verständnis für Klangfarben und kam in Kontakt mit der russischen Schule. Bei Arnulf von Arnim stand die Wechselwirkung von Tonart und Klangfarbe im Mittelpunkt – in hohem Maße mitinitiiert durch die Stimmung des Instruments: Denn erst im 20. Jahrhundert werden Klaviere ja so gleichschwebend gestimmt, wie wir es heute kennen. Viele Facetten der Klangfarbe müssen daher durch die Interpretation zum Leben erweckt werden. In Peter von Wienhardt schließlich fand Haunhorst einen weitsichtigen Mentor, der seinen Studierenden mit Erfahrung, Klarheit und Überblick auf dem Weg zur eigenständigen Künstlerpersönlichkeit unterstützen konnte - gerade auch in den schwierigen Jahren von abgesagten Auftritten in der Corona-Krise.

Mittlerweile selbst in der Lehre angekommen, versteht sich Tobias Haunhorst als Internationalist, der auch über den Tellerrand der akademisch geprägten Klassik in Deutschland hinaus blicken möchte. Die feinen Unterschiede zwischen westlich und östlich geprägten Musikauffassungen beobachtet und analysiert er ebenso wie den messbaren Wert, den ein Musikstudium an europäischen Hochschulen für den europäischen Wirtschaftsraum hat.

Die Grenzen unseres altehrwürdigen Kontinents, der sich als die Wiege der Klassik versteht, sind für Haunhorst lediglich geografischer Natur. Denn längst hat er erkannt, welchen positiven Einfluss erweiternde Techniken wie Yoga auf Körper-Seele-Balance und generelle Persönlichkeitsbildung haben, und lässt sich gerne von Ergebnissen des innovativen Instrumentenbaus inspirieren. Die Auseinandersetzung mit Mensch, Musik und Instrument – gleich, ob es sich um einen Konzertflügel oder einen Gong handelt – ist für den neugierigen Künstler stets auch eine besondere Form der „Risikoforschung“

Wer selbst an vielem interessiert ist, kann vieles weitergeben. Folgerichtig leitet der im Sommer 2023 zum Vertretungsprofessor ernannte Haunhorst (Musikhochschule Münster) seit nunmehr drei Jahren die von ihm ins Leben gerufene Sommer-Akademie in Asolo, Norditalien, an der mittlerweile Teilnehmende aus über fünfzehn Nationen in den Genuss eines außergewöhnlich vielschichtigen Wissens- und Erfahrungsschatzes kommen. Dass seine „Asolani“ primär auf Technik setzen und Emotionen als „B-Note“ oder „Garnitur“

---

<sup>1</sup> Stefan Pieper im Magazin „Klassik Heute“ am 21.05.2022, Quelle: [http://www.klassik-heute.de/4daction/www\\_medien\\_einzel?id=23934&CDS30](http://www.klassik-heute.de/4daction/www_medien_einzel?id=23934&CDS30)

abtun, möchte Tobias Haunhorst unbedingt vermeiden. Es gilt, das „Museale“ abzustreifen, die eigene Stimme zu finden, und die Intention der ausgewählten Werke mit den eigenen Mitteln in das Heute und für das Morgen zu übersetzen. Aufstrebenden Musikerinnen und Musikern empfiehlt er im Wesentlichen drei Koordinatensysteme: „Mut zur Gestaltung entwickeln, sich für die eigene Entwicklung die notwendige Zeit lassen und persönliche Kontakte pflegen.“

Obwohl die Klassik in der Musiklandschaft einen ungebrochen hohen Stellenwert mit weiterhin steigender Tendenz genießt und bei ausreichendem Talent sowie Engagement eine solide Lebensgrundlage – mitunter gar ein „Star-Image“ – verspricht, sind es gerade diese Merkmale nicht, die Tobias Haunhorst an- und umtreiben. Für ihn ist und bleibt das Musikschaffen auf allen Ebenen ein Wagnis, zumal seine Planung – insbesondere in den vergangenen drei Jahren – bereits mehrmals über den Haufen geworfen wurde. Die spannende Erkenntnis dabei: Mitunter führen gerade die Dinge, die sich aus unvorhersehbaren Wendungen ergeben, zu neuen Optionen.

Nur allzu gut erinnert sich der mittlerweile 30-jährige an den halb so jungen Tobias, der sich als Heranwachsender des öfteren vor einem Konzert fragte, welchen Sinn das Pianistendasein an sich – und was im Besonderen er – dem Publikum geben könne. Erwachsen daraus ist der Anspruch, die Sinne der Menschen anzuregen und einen positiven Veränderungsprozess zu bewirken. Haunhorst ist sich bewusst, dass Musik nicht nur spontane Emotionen hervorruft, sondern eine Tiefenwirkung erzeugen und heilsame Kräfte entfalten kann.

Dass es ihm dabei immer auch um seine Mitmenschen geht, offenbart Tobias Haunhorst in seiner Antwort auf die Frage, was er tun würde, wenn er nicht Pianist geworden wäre: „Etwas in Richtung Menschenrechtsanwalt – oder auch ein Innovationsunternehmer – jemand, der die vorhandenen Ideen und einzelnen Disziplinen ganz neu verbindet und zusammenbringt.“ Eine umfassende und dennoch unvollendete Antwort, hinter der schier unendliche Möglichkeiten zu schlummern scheinen.

Wir können uns glücklich schätzen, wenn wir im Spiel eines einzigen Pianisten all diese Möglichkeiten erahnen und erspüren.

*Das Interview führten Susanne Kautz und Christoph Abée im Juni 2023*